



Hail Hail Rock'n'Roll!

Oder wie ich für eine Nacht
Chuck Berrys Trommler war

Von David Rebel

„Wie, um alles in der Welt, kommt man an so einen Job?“, so lautet wohl die Frage, die mir in den vergangenen Wochen am häufigsten gestellt wurde. Hier meine Antwort, als Rekapitulation der für mich wahrlich denkwürdigen Ereignisse in Tagebuchform.

Mal mit einer Legende auf der Bühne stehen: tools-Autor David Rebel war für einen Abend Drummer bei Chuck Berry (Foto: Martin Weygardt)

Montag, 17. Oktober 2005

Anruf Calle: „Hast du am sechsten November Zeit?“ Wenn Calle, ein renommierter Konzertveranstalter in unserer Stadt, bei einem Musiker anruft, verheißt das meist Gutes. „Am sechsten November? Na ja, da wollte ich mir eigentlich Chuck Berry ansehen.“ Das letzte Mal, als Chuck bei uns in Münster spielte, stand ich im Emsland auf einer Schützenfestbühne und sang Johnny B. Goode, wutschnaubend über die Situation an sich und noch mehr darüber, dass ich deshalb das Konzert eines meiner erklärten Helden verpasste. „Na prima,“ meint Calle, „das passt ja: Ich wollte fragen, ob ihr mit dem »Shop« als Berrys Vorgruppe auftreten wollt.“

Der »Shop« ist der »Rock & Blues Shop«, ein Trio, das seit zwölf Jahren derbe, laute und eigenwillige Coverversionen von überwiegend unbekannteren Songs aus den 60er Jahren spielt, angeführt von einem schier unglaublichen Gitarristen, dessen Instrumente in Woodstock-Manier auf der Bühne regelmäßig Federn (bzw. Mahagoni-Späne) lassen. „Klar wollen wir!“ - „Okay, ich muss das allerdings noch mit dem Tourneeveranstalter klären. Ich ruf dich dann wieder an.“

Montag, 24. Oktober

Immer noch kein Anruf von Calle, ich hake selber mal nach: „Wie sieht’s aus, soll’n wir nun spielen?“ - „Ja, das war doch klar, oder?“ Calles westfälischer Charme ist unübertroffen. Trocken wie ein gut abgehangenes Münsterländer Mettendchen (Wurstspezialität). „Ach, und übrigens, traust du dir zu, in Chucks Band zu trommeln?“ Das fragt er so nebenbei! Allzu ungewöhnlich ist das Angebot nicht, denn bekanntermaßen lässt Berry sich schon seit Anbeginn seiner Karriere in jeder Stadt nicht nur die Backline, sondern auch zumindest einen Teil seiner Begleitmusiker vom örtlichen Veranstalter stellen. Aber in meinem Kopf rotiert’s: Soll ich, soll ich nicht? Schließlich gibt es in unserer Stadt technisch weitaus versiertere Trommler als mich, studierte gar, vielleicht sollte ich ihm einen von denen empfehlen? „Klar, mach’ ich, kein Thema“, höre ich mich sagen, und denke: „Was soll’s, schlimmstenfalls fahr’ ich’s vor die Wand, aber die Erfahrung lasse ich mir nicht nehmen.“ „Okay,“ meint Calle, „ich kann dir allerdings noch nicht endgültig zusagen, ich melde mich dann.“ Na toll.

Sonntag, 30. Oktober

Beim Besuch des »Tower Of Power«-Konzerts in der Hamburger Fabrik sehe ich, dass dort nächste Woche zwei Chuck-Berry-Konzerte angesetzt sind, und ich überlege, ob ich mir da nicht eins von ansehen sollte. Als Fortbildungsseminar, quasi - nur für den Fall.

Montag, 31. Oktober

Calles Reaktion auf meine telefonische Nachfrage, ob ich den Gig nun habe oder nicht: „Ja, war doch klar, oder?“ Meine Knie werden weich: Insgeheim hatte ich noch auf eine Absage gehofft, denn ich bin mir nicht mehr sicher, ob es nicht vielleicht doch richtiger gewesen wäre, einem ausgebildeten Trommler den Vortritt zu lassen. Andererseits haben die nicht immer Ahnung von Rock’n’Roll, beruhige ich mich aber, und außerdem habe ich mal zwei Jahre in der deutschen Tourband des amerikanischen Rock’n’Roll-Saxophonisten Big Jay Mc Nealy gespielt, der - mittlerweile 78 Jahre alt - durchaus zur alten Schule zu zählen und stilistisch nicht weit von Berry entfernt ist. Blöderweise habe ich gerade in dieser Woche zwei Redaktionsschlüsse vor mir und noch drei umfangreichere Artikel zu schreiben, was die Frage aufwirft, wie ich mich in sechs mit Arbeit vollgepfropften Tagen auf den Berry-Gig überhaupt vernünftig vorbereiten soll.

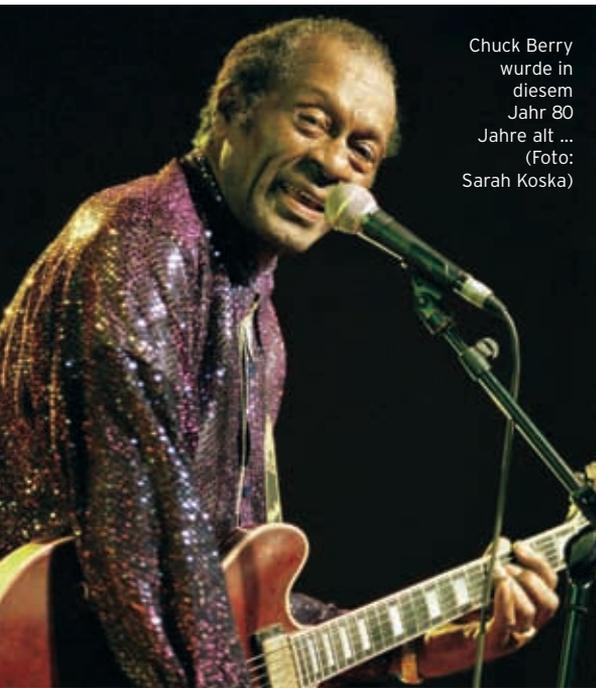
Dienstag, 1. November bis Donnerstag, 3. November

Ich finde mein altes Chuck-Berry-Live-Video wieder. Leider ist das VHS-Tape über weite Strecken so zerknittert, dass man sich nur die erste Hälfte des Konzerts ansehen kann. Besser erhalten ist mein Tape der Dokumentation »Hail Hail Rock’n’Roll«, die die Vorbereitungen auf ein Konzert anlässlich Chucks dreißigjährigen Bühnenjubiläums zeigt sowie das Konzert selber - unter der musikalischen Leitung Keith Richards’. Ein Freund hat mir seine »Best of Chuck Berry«-CD geliehen, morgen kommt noch eine Live-DVD von Amazon, und meine Freundin macht tapfer gute Miene zum bösen Spiel: Tag und Nacht laufen bei uns zu Hause und im Auto nur noch »Maybelline« & Co. (da ich keine Zeit habe, die Songs ausführlich zu üben, und es natürlich auch keine gemeinsame Bandprobe geben wird, versuche ich, sie mir aufs Schonungsloseste ins Unterbewusstsein zu befördern). Dabei frage

ich mich, ob die Songs nun schlagzeugseitig als Shuffles bzw. Swings gespielt werden sollen wie auf den Originalaufnahmen oder binär wie auf beinahe allen Live-Versionen.

Freitag, 4. November

Klasse, die alte Sonor-Snare von eBay ist angekommen. Ich besorge neue Felle sowie ein neues Böckchen und versetze sie in einen spielbaren Zustand, in der Hoffnung, sie möge klanglich genau das richtige für den am Sonntag darzubietenden Old-School-Rock'n'Roll sein. Hinter-



Chuck Berry wurde in diesem Jahr 80 Jahre alt ... (Foto: Sarah Koska)

her rufe ich Calle an, da wir ganz gern ein paar enge Freunde und Verwandte auf die Gästeliste setzen würden. „Sorry“, sagt er, „müssen wir später klären, habe grad viel um die Ohren und muss gleich noch nach Hamburg, die Berry-Backline abholen.“ Hamburg - da war doch was? Jau! „Sag' mal Calle, brauchst du noch jemanden, der mit anpackt?“ Als wir fünfzehn Minuten vor Berrys Auftritt an der Hamburger Fabrik einen Parkplatz suchen, fahren eine S-Klasse und ein 5er BMW, beide neu und schwarz, vor dem Club vor. Fahrer des BMWs ist Chucks Sohn, am Steuer des Mercedes sitzt Charles Edward Anderson Berry höchstpersönlich. Auch mit 79 Jahren lässt er es sich offensichtlich nicht nehmen, die Wonnen nicht vorhandener Tempolimits deutscher Autobahnen zu genießen.

Exakt 15 Minuten später eröffnet Berry seinen Auftritt mit seinem berühmten Trademark-Lick in ohrenbetäubender Bühnenlautstärke aus zwei Fender-Röhrentops mit zwei 2 x 15-Zoll Bassboxen. Sechzig Minuten folgen Klassiker auf Klassiker, Chuck startet die meisten Songs ohne Ansage oder Einzähler, eine Setliste scheint nicht zu existieren, der hervorragende Gastrommler macht einen klasse Job und wird offenbar

vom Bassisten dirigiert. Breaks in den Songs sind nicht zwingend da, wo man sie von den Originalen kennt, sondern dort, wo Chuck gerade der Sinn danach steht. Ähnliche Spontaneität wird für Intros und Songabläufe angewandt. Gut zu wissen. Nach dem Gig gelingt es uns nur knapp, die beiden Bassschränke sowie die eingecaseten Tops, auf die Berry bestanden hat, in den Kombi zu verladen, während Chuck und sein Sohn sich unter großem Fanansturm wieder hinter die Steuer ihrer Luxuskarossen setzen. Nach nicht einmal zweistündigen Nachtflug erreichen Calle und ich Münster. Seine Fahrkünste sind beachtlich.

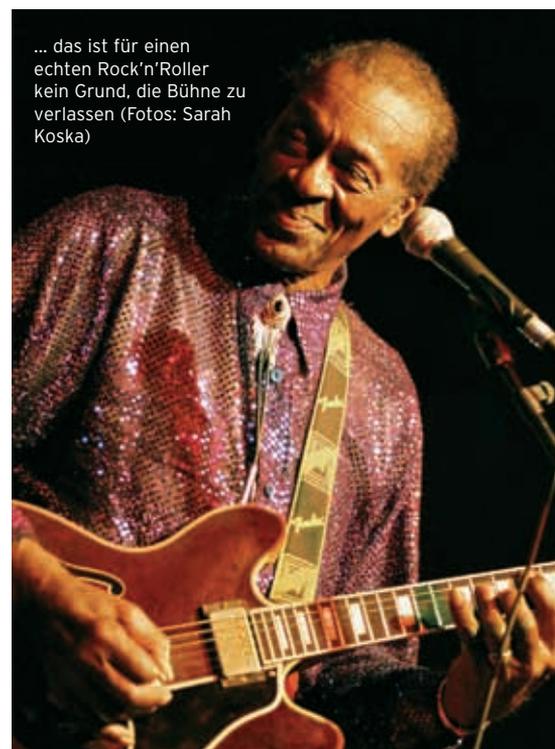
Sonntag, 6. November

Der große Tag. Die Zeit von 12:00 bis 14:00 Uhr verbringe ich mit Kopfhörern hinterm Schlagzeug, darauf folgen zwei Stunden Probe mit dem »Rock & Blues Shop«. Um 17:00 Uhr fahren wir zum Soundcheck zur Halle Münsterland, zu dem eigentlich um 17:30 Uhr Chuck Berrys Bassist hinzustoßen soll, um mich und den ebenfalls aus Münster stammenden, bundesweit bekannten Blues- und Boogie-Pianisten Christian Bleiming für den Auftritt einzuweisen. Um 18:40 Uhr, zwanzig Minuten vor Einlass, trifft der Mann ein, zusammen mit Charles Edward Berry Jr., der in der Band die zweite Gitarre bedient. Die Verspätung hat mannigfaltige Gründe: Chuck gefiel sein Hotelbett nicht (ein Problem, das dem Vernehmen nach in beinahe jeder Stadt der Tour auftrat), weiterhin hatte er ein Teil seines Gitarrensenders verloren, weshalb zunächst Ersatz beschafft werden musste. Sonntags in Münster. Calles Nerven dürften mittlerweile ordentlich angeschlagen sein, aus seiner westfälisch-stoischen Ruhe lässt er sich dennoch nicht bringen.

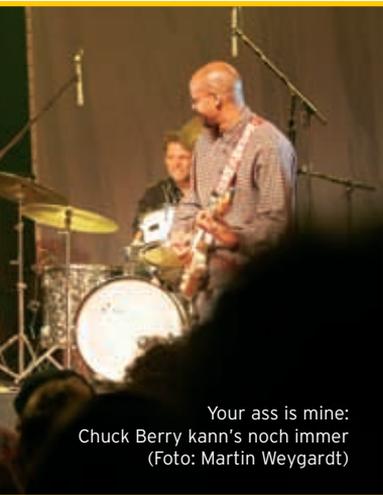


Christian Bleiming am Piano. Immer schön auf Handzeichen achten ... (Foto: Martin Weygardt)

Dann wird auf Anweisung Berry Jr.s erstmal die Bühne umgeräumt: Einen technischen Rider gab's nicht, und der Bühnenaufbau, den wir von der Hamburger Show abgeschaut haben, ist offenbar nicht genehm. Chuck verlangt eine Box rechts, die andere links vom Schlagzeug und beide Tops, miteinander gekoppelt, vor dem Drum-Riser. Dazu allerdings fehlt mindestens ein Boxenkabel in erforderlicher Länge, außerdem brummen die miteinander verkabelten 120-Watt starken Vollröhren-Amps, deren sämtliche(!) Regler jeweils auf neun (!) aufgedreht werden, gewaltig. Das erste Problem wird mittels eines P.A.-Kabels gelöst, das andere, indem der zweite Amp nur zum Schein angeschlossen wird: Charles Edward Berry Jr.: „Das machen wir öfter mal: Laut genug ist es auch so, und so lange die



... das ist für einen echten Rock'n'Roller kein Grund, die Bühne zu verlassen (Fotos: Sarah Koska)



Your ass is mine:
Chuck Berry kann's noch immer
(Foto: Martin Weygardt)



Vater und Sohn and den Gitarren,
im Hintergrund zu sehen:
Jim Marsala am Bass - die
Stammbesetzung der
Chuck-Berry-Band
(Foto: Sarah Koska)

Netzlampe brennt, bemerkt Chuck den Trick nicht. Und wenn doch, dann ist es mein Problem.“ Laut genug ist es in der Tat.

Das Briefing für Christian und mich fällt knapp aus: Er bekommt eine Übersetzung der Handzeichen für die Tonarten und ich die Anweisung: „Nothing fancy, just basic grooves, straight“. Chuck wird die Songs ohne Ansage beginnen, „in 90 Prozent der Fälle“ mit dem typischen Lick, wie man es von »Johnny B. Goode« kennt. Breaks werden vom Bassisten angezeigt, gelegentlich aber auch von Chuck mit dem linken Fuß. Dynamikanweisungen kommen überwiegend von Chuck per Handzeichen. Ich werde das Konzert also damit verbringen, beide im Auge zu behalten. Wie bei einem Tennis-Match. Zum Soundcheck spielen wir einen kurzen Blues, der den beiden Berry-Gefährten wohl insbesondere dazu dient, herauszufinden, was sie von ihren beiden heutigen Mitspielern zu erwarten haben.

Der Auftritt mit dem »Rock & Blues Shop« ist ein Heidenspaß, und als nach unserem 45-minütigen Set ein Großteil der Zuschauer, die ja eigentlich auf Chuck Berry warten, nach Zugabe ruft, verwandelt sich unser Trio von zuvor nervlichen Wracks in breit grinsende kleine Jungs. Was bei mir allerdings nicht lange vorhält, ich habe schließlich noch was vor, von dem ich nicht weiß, wie's ausgeht.

Vor der Garderobe begegne ich Chuck, der auch diesmal wieder erst kurz vor seinem Auftritt eingetroffen ist. Mein Versuch, mich ihm als sein heutiger Trommler vorzustellen, wird ignoriert, er läuft einfach an mir vorbei. Nach geschätzten 4.000 Gasttrommlern in seiner Karriere kann ich sein Desinteresse verstehen.

Ich nehme Platz hinterm Schlagzeug, nach der Band betritt Chuck unter gro-

ßem Jubel die Bühne, spielt sein berühmtes Lick, und ich schalte auf Autopilot: Augen auf, keine Fill-Ins, Time halten, nicht nachdenken - und es scheint zu funktionieren: Nach einigen Songs besucht die Legende mich auf dem Schlagzeugpodest, fordert mich zum Wechselspiel mit seinen Akzenten auf,

ruft mir zu, dass der Pianist „great“ sei und - lächelt! Nach einer knappen Stunde ist der Zauber vorbei, ich bin gefühlte 20 Kilo leichter und ergattere nur knapp in der Garderobe ein Autogramm („Only one per person!“) auf mein Snarefell. Chuck ergänzt es durch einen Smiley und den Beweis, dass er seiner Zeit immer noch weit voraus ist: Seine Signatur ist auf das Jahr 2007 datiert.

Donnerstag, 10. November

Ein Freund mailt mir einen Zeitungsartikel über ein Konzert am 8. November 2005, überschrieben mit den Worten: „Pleiten, Pech und Pannen: Chuck Berry feuert in der Bonner Beethovenhalle seinen Schlagzeuger“ - na, da hab' ich ja noch mal Schwein gehabt... ■

über Chuck Berry

Chuck Berry wurde 1926 in St. Louis geboren. Von 1955 an schrieb er ein reiches Arsenal an unzerstörbaren Rock'n'Roll-Klassikern, und es dürfte kaum eine Rockband geben, die nicht irgendwann einmal im Proberaum »Johnny B. Goode« gespielt hätte. Zu seinen wichtigsten Songs zählen »Maybelline«, »Nadine«, »Oh Carol« (der Mann ist wahrlich kein Kind von Traurigkeit), »Rock and Roll Music« (das unter anderem von den »Beatles« gecovered wurde), »Brown Eyed Handsome Man«, das mehrdeutige »My Ding-A-Ling« und das im Film »Pulp Fiction« zu neuen Kult-Ehren gekommene »You never can tell«, das Uma Thurman und John Travolta eine unvergessene Tanzszene bescherte. Bekennende Chuck-Berry-Fans waren auch die »Beach Boys« (die sich für »Surfin' USA« hemmungslos bei Berrys »Sweet Little Sixteen« bedienten), die »Rolling Stones« sowie »AC/DC«. Die Australier coverten den Song »School Days«, Angus Young hüpfte bis heute in einer Abwandlung

von Berrys berühmtem »Duck Walk« über die Bühne, und das Solo von »Highway to Hell« besteht beinahe ausschließlich aus Chuck Berry-Licks. Chuck Berry Laufbahn umfasst mehrere Verurteilungen, darunter eine wegen Sex mit einer Minderjährigen, eine andere, weil Chuck auf den Damentoiletten eines von ihm betriebenen Clubs versteckte Kameras installiert hatte, sowie zwei selbstgedrehte Hardcore-Pornovideos (in denen Berry sein beachtliches »Ding-A-Ling« präsentiert). Beide Videos sind noch heute gelegentlich in gut sortierten Sexshops zu finden sein. Informativer ist die von Taylor Hackford unter Mitwirkung Keith Richards gedrehte, großartige Dokumentation »Hail Hail Rock'n'Roll«, die jeder Rockfan einmal gesehen haben sollte. In dem Film erzählt unter anderem Bruce Springsteen mit leuchtenden Augen, wie er als noch Unbekannter unter nahezu identischen Umständen wie den hier beschriebenen zu Chuck Berrys Begleitmusiker avancierte.

Weitere Infos liefern unter anderem die Websites www.chuckberry.com und www.chuckberry.de, eine Zuschauerkritik des Münsteraner Konzerts findet sich unter <http://blues.deinecommunity.de/topic,316,-chuck-berry-und-andere.html>, weitere Fotos unter <http://www.muensteralbum.de/musik/gallery/chuckberry05>.